
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 258. Bromberg, den 9. November 1935

Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle.

Roman von Wilhelm Schäfer.

(10. Fortsetzung.)

Die Frau, die schließlich nicht seinetwegen zu Tode verzweifelt auf dem Grab ihres verstorbenen Mannes gelegen hatte, konnte seine Worte weder so noch so verstehen. Sie hob nur mit einer schwachen Bewegung die Schultern; und während er noch etwas Törichtes vorbrachte, sich zu erklären, legte sie ihre verarbeiteten Hände vor sich auf den Tisch, sie stumm zu betrachten, als ob sie sich an ihnen aus der Verzweiflung in die Wirklichkeit zurück finden könnte. Das Gespräch hätte auf diese Weise nicht fertig gesprochen werden können, weder von ihm noch von ihr, und es entstand eine lange grausame Schweige, die mit Worten allein nicht mehr aufzulösen war; da ging zum Glück endlich die Tür auf und die beiden Mädchen kamen stolz mit ihren Einkäufen zurück.

Was habt ihr da? eiferte die kleine Hermine und kletterte strampelnd von dem Schoß des sonderbaren Onkels herunter, alles in Augenschein zu nehmen, was die beiden triumphierend auf den Küchentisch packten.

Aber die Älteste, die Anna hieß und im Alter war, zum erstenmal in die Länge zu schießen, wehrte die Neugier ab: Hier, bringe Herrn Beilharz das Geld zurück! sagte sie auf die frühreife Art, wie sie älteste Kinder leicht haben; denn sie war unterdessen darauf gekommen, wer ihr Wohltäter war, und wollte ihm ihre Aufmerksamkeit zeigen.

Die kleine Hermine, noch unter dem Alter solcher Erwägungen, nahm das Geld wohl in ihr ungeschicktes Fäustchen und lief damit zu dem vermeintlichen Onkel; aber sie patschte es ihm nur in den Schoß, rasch wieder zurück an den Tisch zu kommen. Dabei rollten natürlich einige Münzen auf den Boden, und Anna kommandierte nun Else, die zweite Tochter, das Geld aufzuheben, während sie selber schon am Kochherd kniete, das Feuer zu entfachen.

Der Fabrikant, der mit einem Scherz fortkommen wollte, bückte sich selber mit zu den Münzen. Nach die Schürze auf! befahl er; und als Else, die zwischen den beiden Blonden die Dunkelhaarige war, das auch getreulich tat, warf er alles hinein, was er in seinem Schoß gerafft und vom Boden aufgesammelt hatte, und wollte sich dem Einspruch der Frau mit einer Wendung zur Tür entziehen. Aber er hatte sich nun schon in die Vertraulichkeit mit der kleinen Hermine verstrickt: Du mußt dableiben! rief sie im Kindereifer und lief ihn an, seine beiden Knie mit ihren Ärmchen umklammernd, so daß er Gewalt hätte anwenden müssen, sich zu befreien.

Indem er das weder mit Worten noch sonst vermochte, sah er ratlos zu dem kleinen Menschenwesen hinunter, das zwar seine Knie von selber los ließ, aber beide Arme flehend zu ihm aufstreckte. Dann tat der ehemals so gemessene Herr Beilharz das Merkwürdigste an diesem Abend: er hob das Kind auf seinen Arm, starrte über sich selber erstaunt das kleine Rotznäschen an und ließ sich zum zweitenmal auf den Holzstuhl nieder, es von neuem auf den Schoß zu nehmen.

Könnten Sie mir eine Tasse Kaffee kochen, Frau Kleff? fragte er nach einer Weile mit einem Versuch von Galgenhumor; denn es schien ihm wahrhaftig, als habe er eine Stärkung nötig, um aus dieser Küche hinaus in den dunklen Abend zu kommen; auch dachte er an den Zustand der Frau, die sich nicht aufzuraffen vermochte.

Derartig als Hausfrau angesprochen, konnte die Gärtnerin sich nicht länger abseitig verhalten. Wohl hob sie noch beide Hände an den Kopf, aber sie tat es schon, um ihr Haar glatt zu streichen. Erst dadurch wurde sie sich anscheinend ihrer Verwahrlosung bewußt, sie gab den Kindern Weisung und verschwand in der Kammer, aus der sie nach einer angemessenen Zeit gewaschen und in einer bläulichen Ärmelschürze wieder herauskam. Sie sah nun zwar nicht mehr anmutig aus wie einst, aber in ihrem herb gewordenen Gesicht war doch das Theresle wieder zum Vorschein gekommen. Nicht anders, als ob sie etwa von einer Besorgung zu spät heimgekommen sei und auch noch unvermuteten Besuch vorgefunden habe, machte sie sich hastig daran, das Versäumte nachzuholen.

Der Fabrikant — dem sie das Kind vom Schoß nehmen wollte, aber Hermine gab es nicht zu — mußte bald bemerken, daß ihr Haushalt zwar ärmlich, aber nicht verwahrlost war. Auch hatten die Kinder nicht recht, daß gar nichts im Haus gewesen wäre. Als der Kaffee nach einer Viertelstunde auf dem Tisch stand, dessen blaugewürfeltes Wachstuch an seinem Platz mit einer sauberen Serviette überdeckt war, als die Kinder manierlich aßen und trotz seiner Gegenwart zu schwatzen und kichern begannen, beobachtete er einmal sogar, wie das Theresle mit einem fast glücklichen Blick über die kleine Schar wachte. Und wenn auch der Gram in ihren Zügen viel zu eingefressen saß, ganz zu verschwinden, so war die Frau, bei der er nun zu einem unvermuteten Abendkaffee am Tisch saß, doch ein anderes Menschenwesen als jenes, dessen Gesicht er unter der grellen Bogenlampe an der Friedhofsmauer erkannte.

Es wäre ihm lieb, sagte der Fabrikant, als er sich nach einer Viertelstunde, für den Kaffee dankend, empfahl und das ihm aufgedrängte Restgeld als Finderlohn — wie er noch einmal zu scherzen versuchte — abgewehrt hatte: es wäre ihm lieb, wenn Frau Kleff am andern Morgen um zehn Uhr am Bureau der Fabrik vorbeikommen wollte! Nur der Ordnung wegen! fügte er hinzu, weil er den trüben Schein sah, der sich bei dieser Bestellung über ihr Gesicht senkte.

Im Licht der offenen Küchentür fand er besser hinab, als er die steile Treppe heraufgekommen war, und das Theresle begleitete ihn bis an die Haustür. Ich habe mich noch nicht bedankt! sagte sie leise, und als er ungeschickt abwehrte, so viel Wert hätten die paar Merk für ihn wirklich nicht, daß sie sich darüber bedrückt fühlen dürfe! Hatte sie etwas anderes im Sinn: Ich meine nicht das Geld, sagte sie noch leiser: Ich meine, daß Sie mich nach Hause gebracht haben, Herr Beilharz!

Als die Haustür sich hinter ihm geschlossen hatte, stand der Fabrikant Anton Beilharz allein in dem Mondschein,

der fremd und kalt aus der dunklen Nacht gewachsen war. Er mußte die Hand gegen die Hausecke heben, einem Schwindel zu wehren, so fiel der Niederschlag dieses Abends über ihn her. Denn nun sollte er in das leere Haus auf dem Ruchberg heimkehren, die harte Waffe aus seiner Rocktasche in den Schreibtisch zurücklegen, daraus er sie am Abend genommen hatte.

Er wußte im Augenblick, daß ihm diese Heimkehr unmöglich war, und als er sich hilflos in der gleißenden Nachwelt umsah, blieb sein Blick an dem Weinberghaus hängen, wo er einmal am Nachmittag so angenehm mit dem Theresle gestanden hatte. Es flimmerte weißer im Mondenschein, als es war, und es lockte mit seiner Nähe; denn, wenn er auch sonst hätte heimkehren können, für die Müdigkeit nicht nur seiner Füße war der Weg viel zu weit.

Ohne sich zu besinnen, gleichsam als hätten es ihm die Füße befohlen, machte er kehrt, über die Steintreppe hinauf in den Weg zu tappen, der eine schmale Schlucht zwischen Grasrändern war. Die Steigung strengte ihn an, und als er oben neben der Tür eine Holzbank fand, setzte er sich, gleichgültig allem, was danach geschähe.

Zur Not, dachte er, wenn es zu spät wird, kann ich hineinschlüpfen wie damals die Kinder! Aber als er prüfend an den hölzernen Riegel faßte, ließ sich die Tür öffnen. Also habe ich zur Nacht wenigstens ein Dach über dem Kopf! tröstete er sich und blieb vorläufig auf der Bank draußen sitzen, die unerwartete Unterkunft und ihre Umstände zu bedenken.

Der Mond war noch stark im Steigen, so kam sein Gleißen halblinks über den See und ließ seine Fläche nach rechts überblicken, wie sie als eine matte Helligkeit in dunklen Waldrändern eingebettet lag, über denen an einer Stelle im Himmel eine Zeichnung war, als höben sich da die beiden Hörner vom Säntis und Altmann über die Erde hinaus in den Himmelsraum.

Der Fabrikant, der sich aus all den wilden Umständen dieses Abends hierher geweht sah, brauchte lange, eh sein Blick die Landschaft aufnahm; und weder der geisterhafte Säntis noch die Seefläche, die sich über dem vorderen Hügelrand als eine metallische Helligkeit der unter dem Mondschein hingebreiteten Erde aufwarf, hätte seine verstörten Sinne einfangen können, wenn nicht eine Besonderheit gewesen wäre, die ihn unmerklich hinnahm.

Indem nämlich der Hügelrand an einer Stelle, und zwar nach halblinks, woher das Gleißen kam, eine scharfe Einsenkung hatte, durch welche ein Pfad zum See hinablief, war dort ein Stück des Ufers sichtbar, in welches gerade die Lichtbahn des Mondes einfiel. Und weil der sanfte Westwind, vor dem er selber durch die schräg laufenden Reihen der jungen Bäume leidlich geschützt saß, auf dem Wasser leichteres Spiel hatte, warfen sich dort unten die unermüdlichen Wellen gegen das Ufer, so daß die gleißenden Lichter des Mondes auf ihren Rücken ins Tänzeln kamen.

Es war ein dreistes Spiel, das die Uferwellen mit dem Widerschein trieben, und der Fabrikant mit seinen weitsichtigen Augen sah es genau: Verschnörkelte Figuren leuchten rötlich heraus aus dem Dunkel, stießen mit Flammenzungen gegeneinander, fielen zurück und vergingen; aber immer von neuem waren andere da, dasselbe Spiel rastlos zu treiben, libellenrasch und rotglühend vor Freude.

Als ob er die Unrast seiner Gedanken gespiegelt sähe, blieben die Augen des Fabrikanten an dem unermüdlichen Spiel haften, die Unruhe da unten mit den Schaubildern seiner Gedanken begleitend: wie er auf der steinernen Bank unter den Zypressen des Kirchhofs saß und sein Gestöhn die Antwort der Frau rief; wie sie auf dem dunklen Grabhügel lag und ihre weitaufgerissenen Augen glänzten gleich Porzellan; wie sie davonlief gegen die Pforte, als ob ihre hellen Strümpfe ein paar Kreuzstümpfe seien, die sich aus der dunklen Erde gerissen hätten; wie sie unter dem grellen Licht über der schwarzen Lache ihres Schattens stand und nachher in der Kärtnerküche sich nicht aus ihrer Verstörtheit zurückfinden konnte; wie die Kinder bei seinem Eintritt die Augen und Mäuler aufsperrten, und was sich danach alles begab bis zu den Abschiedsworten in der Haustür; wie die mißratene Absicht seines Todes in einen Lebenskreis hineingeraten war mit anderen Nöten als den seinen; wie die Nöte der Kinder aber mit einem Zehnmarkschein gelöst werden können, der im Gärtnerhaus fehlte und auf dem Ruchberg übrig war.

Als der Herr Beilharz an diesen Punkt seiner Gedanken kam, war er so müde, daß ihm die Augen zufielen; aber das Spiel der Figuren da unten ging ihm nicht aus den Sinnen; und er glaubte wach zu sein, obwohl er träumte; da waren es flatternde Zehnmarkscheine und Kinderhände, die sie einander wegrissen. So sinnlos warf sich die Gier in den Überfluß, daß er zum andern Mal von einem Gestöhn der eigenen Brust geweckt wurde. Ich habe geträumt! sagte er staunend und sah, wie das Greifespiel der Figuren immer noch vor seinen Augen war, und er wollte sich aus der Verwirrung befreien, indem er den Verstand gegen die Sinne aufrief.

Es ist nur das Licht auf dem Rücken der Wellen! dachte er: Wäre kein Wind, ruhte das Wasser schwer und glatt in der Nacht, und die Lichtbahn des Mondes läge darauf wie Kerzenschimmer auf Porzellan! Wäre die Lichtbahn des Mondes nicht, sähen die Augen nur eine schwarze steigende Masse trotz allem Wellenspiel! Weil der Wind seinen Drang ins Wasser wirft, müssen die Wellen einander jagen, und das Mondlicht kann auf ihren springenden Rücken sein Flackerspiel treiben: Indem die drei Elemente des Lichts, der Luft, des Wassers sich treffen, sieht es wie Leben aus, was doch keins ist.

Aber so eifrig sein Kopf die Elemente da unten auseinander dachte, die Augen vermochten es nicht. Sie sahen nicht Wasser, Wind und gespiegeltes Licht ihr mechanisches Spiel treiben; sie sahen Figuren tanzen, libellenrasch und rotglühend vor Freude, als ob ihr feuriges Wesen eine Geburt der Nacht sei.

Sich vor der Täuschung der Sinne zu retten, ließ er seine Augen über die glühenden Rücken hingleiten in die Tiefe, wo ihr flackerndes Leben einging in ein Geflirre, das zuletzt nur noch ein gleißender Glanz auf dem dunklen See war. Als seine Augen in diesen sieghaften Schein hineinkamen, den in das Wasser zu schütten der Mond mit rundem Rücken im Raum der Nacht hing: widerfuhr ihm eine andere Offenbarung als damals, da er in seinem Bureau die eigenen Hände für einen Teil der fremden Wirklichkeit sah, darin sein Inwendiges nur der Zuschauer seiner selber war, und das Selber gehörte ihm nicht.

Denn nun sah er, daß diese Wirklichkeit, die er durch seine Sinne wahrzunehmen meinte, nur ein Spiel der Elemente war, das aus der einzelnen Nähe entfernt sich sogleich als Schein offenbarte. Er konnte es nicht mit Worten sagen, es war ein Licht hinter den Gedanken, sie zu durchscheinen: daß der Tod, den er gesucht hatte, ein Nichtmehrsein war; aber das Leben, das seine Sinne als Wirklichkeit sah, war nur ein Schein und ein Nichtsein!

Er könnte es sich nicht mit Worten sagen, weil seine Gedanken es nicht zu denken vermochten; aber das Licht dahinter war eine Freude, wie der Schatten der Wirklichkeit damals ein Schrecken gewesen war: wie ein Erlöser saß er da in der Nacht und sah in den gleißenden Glanz, der die dunkle Seetiefe erfüllte.

*

Der Fabrikant Anton Beilharz blieb auf der Holzbank vor dem alten Weinberghaus sitzen, bis der Mond seinen runden Rücken gegen den See zu senken begann. Er war steif von dem harten Sitz und fröstelte in dem kühler gewordenen Wind; aber draußen zu sitzen schien ihm erträglicher als drinnen. Auch hatte er seit seiner Jünglingszeit nicht mehr so in das Wunder der Nacht gestaunt, und ob er nicht wußte, was morgen geschah, schien ihm doch alles verwandelt.

Indessen als er, den Raum zu prüfen, zuletzt die Tür aufmachte, war es nicht eine vollgestopfte Gerätekammer, wie er gedacht hatte: Unter dem Fenster, durch das der Mond ein helles Viereck auf den Boden malte, stand ein Gartentisch mit einem hölzernen Stuhl; und auch sonst war der viereckige Raum zum Wohnen notdürftig hergerichtet. An der Wand gegenüber sah er eine Wasserbank mit Schüssel und Krug, wie es die Bauernknechte haben, und links an der dunklen Wand auch ein Bett: zwar nur ein Kasten, aus rohen Brettern gezimmert, mit einem gefüllten Strohsack aus Zwilch, und darüber lag ein alter Soldatenmantel.

So hätte ich ja mein Hotel! sagte er doch wieder schmerzlich, weil er an seinen Sohn und die Lehmlöcher dachte, in denen die Feldgrauen draußen geringeren Unterschlupf als diesen hatten suchen müssen. Als er gar noch einen richtigen Riegel entdeckte, die Türen von innen zu verrammeln, brauchte er nur noch das Fenster zu öffnen, frische Luft einzulassen, um selber ein Gefühl zu haben, daß weitere Wünsche undankbar wären. Der Soldatenmantel war ihm

sowieso verdächtig, als ob sich noch ein berechtigter Inhaber melden könnte.

Es kam aber keiner, und der Fabrikant hätte bis zum Morgen ungestört schlafen können, wenn es ihm sonst möglich gewesen wäre. Er legte sich zwar so wie er war, in seinem sauberen Marengoanzug auf den Strohsack und deckte sich nicht ohne Bedenken mit dem alten Soldatenmantel zu; aber er lag noch stundenlang mit seinen halbwachen Gedanken. Auch fror er zuletzt, und wenn er zu dem Gartentisch hinübersah, blinkte seine Waffe, die er als einziges mit seinem Hut abgelegt hatte, als ob sie noch etwas in dem Handel zu sagen hätte.

Sie war aber endgültig ausgeschaltet, dessen war er gewiß; und als er am frühen Morgen aus kurzem Halbschlummer wach und aufgestanden war, sich die steifen Glieder zu vertreten, suchte er für das schwarze Eisending zuerst ein Versteck. Er fand es oben unter einem Balken; denn der Raum hatte keine Decke gegen das Dach, das mit allen Schindeln zu sehen war.

Auch sonst entsprach das Hotel seinen sonstigen Gewohnheiten wenig; als er in dem frühen Tageslicht den schmutzigen Soldatenmantel betrachtete, graute es ihn, und ein Schluck frischen Wassers für den üblen Geschmack im Mund hätte er zum mindesten gern gehabt, wenn er sich schon nicht waschen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Robot-Mensch wird verhaftet!

In Mailand ist es kürzlich zu einem kleinen Skandal gekommen. Dort wurde in einem großen Varieté das berühmte mechanische Wunder „Der Mensch des Jahres 2000" vorgeführt, einer jener modernen Robote, deren vielseitige Bewegungen durch Mikrowellen gesteuert werden.

Irgendwann war nun das Gerücht aufgetaucht, daß die ganze Sache ein aufgelegter Schwindel sei, und daß sich im Innern des Mechanismus ein echter Mensch befinde, der die verblüffenden Bewegungen des Automaten ausführe. Deshalb interessierte sich die Kriminalpolizei für den Fall, betrat mitten während der Vorstellung die Bühne und verhaftete den Robot.

Ob dieser „Mensch des Jahres 2000" nun tatsächlich nichts anderes als ein Hochstapler auf Wellenlänge gewesen ist, ist bisher nicht bekannt geworden. Jedenfalls soll damit nicht gesagt werden, daß nun alle Robote unehrenhafte Leute sind. Es gibt zweifellos auch ehrliche und korrekte mechanische Menschen, wie zum Beispiel der, der auf der Ausstellung in Chikago und in den verschiedenen Hauptstädten Europas gezeigt worden ist. Auch der mit allen Errungenschaften moderner Technik, sogar mit hochempfindlichen Photozellen ausgerüstete Automaten-Mensch, der auf der Funkausstellung in London vorgeführt wurde, ist absolut einwandfrei gewesen, denn er war von Gelehrten und Wissenschaftlern vorher auf Herz und Nieren geprüft worden.

Die entgötterte Venus . . .

Lebende Automaten in Menschengestalt hat es zu allen Zeiten gegeben. Die Menschheit scheint von jeher das Verlangen gehabt zu haben, das Leben in seinen mannigfaltigen Äußerungen und Bewegungen mit Hilfe der Mechanik nachzuahmen.

So berichtet die orientalische Legende von einem chinesischen Kaiser, der vor über 4000 Jahren lebte und sich eine mechanische Figur bauen ließ, die mit ihm Schach spielen sollte. Wer nun bei diesen seltsamen Schachpartien gewann oder verlor, hat diese Legende nicht überliefert, aber es ist wohl anzunehmen, daß sich dieser automatische Schachspieler gehütet haben wird, Seine Majestät den Kaiser von China durch eine verlorene Partie zu kränken. Das hätte ihm wohl bestimmt Kopf und Kragen gekostet . . .

Auch aus uns näher liegenden Zeiten wird von solchen lebenden Mechanismen berichtet. Keinem Geringeren als dem griechischen Philosophen Aristoteles verdanken wir die Beschreibung einer mechanischen Venus, die ein wahres Wunder gewesen sein muß. Da dieser Bericht des Aristoteles die erste, geschichtlich nachweisbare Überlieferung darstellt, kann man demnach die göttliche Venus auch als die Mutter des mechanischen Menschengeschlechtes bezeichnen.

Kaiser Claudius amüsiert sich . . .

Der berühmte automatische Meergott des römischen Kaisers Claudius muß demnach auch als direkter Abkömmling der Venus angesehen werden. Es handelte sich bei diesem Spielzeug des Imperators in Rom um eine Tritonfigur, die mittels maschineller Vorrichtungen im Wasser auf- und niedertauchen konnte. Kaiser Claudius soll sich immer köstlich amüsiert haben, wenn seine Badegäste vor dem plötzlich aus den Fluten des Bassins auftauchenden Meergott die Flucht ergriffen.

Claudius soll sich übrigens wie seine Hofbiographen und andere Chronisten hinterließen, noch viele andere mechanische Automaten haben bauen lassen. Er konnte gar nicht genug bekommen, und furchtbar war die Strafe für die Schmiede Roms, wenn sie alle die phantastischen Launen des Imperators nicht in die Wirklichkeit umzusetzen vermochten. Der Kaiser schickte sie dann unerbittlich in die Arena, wo sie gegen die Gladiatoren zum Kampf antreten mußten. Die meisten von ihnen fielen so den geübten Schwertern der besten Kämpfer Roms zum Opfer.

Der Kämmerling des Doctor universalis.

Im Mittelalter bekamen diese lebenden Automaten meist einen romantischen Anstrich. Es war nicht umsonst das Zeitalter der Liebe und des Minnedienstes. Die Burgfräulein ließen sich oft fahrende Ritter konstruieren, die Harfe spielten und dabei lieblich die Augen verdrehen konnten. Manchmal wählten diese ewig sehnsüchtigen Burgjungfrauen aber auch hübsche Schäfer- und Hirtenfiguren, die die Schalmei zu blasen vermochten. So vertrieben sie ihre Langeweile, bis wieder einmal ein echter Minnesänger auf ihrer Burg einkehrte.

Eine der berühmtesten lebenden Figuren des frühen Mittelalters ist der Kämmerling des großen deutschen Scholastikers Albertus Magnus gewesen. Dieser Kämmerling war ein mechanischer Zwerg, der einen tiefen Bückling zu machen verstand, wenn der Herr und Meister sein Haus betrat, und der dann auch die Tür wieder hinter ihm schloß.

Ungefähr aus der gleichen Zeit stammt auch der mechanische Christus, den man heute noch im Museum in Dresden bestaunen kann. Diese Figur vermag die Lippen zu bewegen, die Augen zu öffnen und zu schließen und den Kopf zu drehen.

Im 16. Jahrhundert sind dann die ersten mechanischen Figuren öffentlich ausgestellt worden. Sie haben einen gewaltigen Eindruck auf die Menschen gemacht, die oft ungläubig vor diesen Wundern standen.

Die Wunderbühne von Hellbrunn.

Eines der herrlichsten mechanischen Wunder ist in den Jahren 1748—52 von dem Deutschen Lorenz Rosenegger geschaffen worden. Dieser deutsche Künstler baute in Hellbrunn, in der Nähe von Salzburg ein ganzes mechanisches Theater auf, auf dessen Bühne sich gleichzeitig an 250 Figuren automatisch bewegen konnten. Auch heute gilt diese Wunderbühne von Hellbrunn als eine beinahe unerreichte Meisterleistung auf dem Gebiet mechanischer Phantasie.

Nach Rosenegger brachte es auch der Franzose Jean de Vaucanson zu großem Ruhm. Seine beiden am meisten bekannt gewordenen lebenden Automaten sind ein Flötenspieler, der einen fast natürlichen Eindruck erweckt haben soll bei allen denen, die ihn hörten, sowie eine Ente, die richtig schnattern, den Hals verdrehen und Wasser schlürfen konnte.

Vater Droz vor der Inquisition.

Zu großem Ruf als Erbauer lebender mechanischer Figuren brachte es auch der Schweizer Theologe Jacob Droz. Er hat unter anderem eine mechanische Kinderpuppe gebaut, die automatisch schreiben konnte, und zwar Sätze bis zu vierzig Buchstaben. Dieser Mechanismus war so fein konstruiert, daß die schreibende Puppe in regelmäßigen Abständen den Gänsekiel in das Tintenfaß tauchte, wodurch die Natürlichkeit des lebenden Automaten noch besonders gesteigert wurde.

Auch der Sohn dieses Schweizer Theologen, Heinrich Ludwig Droz, beschäftigte sich frühzeitig mit solchen mechanischen Konstruktionen. Aus seiner Werkstatt stammt die berühmt gewordene lebende Figur eines Zeichners, sowie ein Orgel spielender Mann, der alle Register beherrschte.

Die beiden Droz gelangten durch ihre Konstruktion mit der Zeit zu solchem Ruhm, daß Vater Droz im Jahre 1783 vor das hohe Inquisitionsgericht geladen wurde, wo er sich gegen die Anschuldigung verbotener Magie verteidigen sollte. In der Anklage hieß es, daß alle seine lebenden Figuren „ein Werk des Teufels“ seien.

Im Museum von Neuchatel kann man noch heute alle die Wunderwerke besichtigen, die die beiden Droz, Vater und Sohn, in schlaflosen Nächten, von einem bewundernswerten Eifer getrieben, das große Rätsel des Lebens zu ergründen, geschaffen haben.

Der besiegte Korse . . .

Der berühmteste lebende Automat, den die Welt bisher je gekannt hat, ist jedoch ohne Zweifel der Schach spielende Türke gewesen, der von dem ungarischen Staatsmann Wolfgang von Kempelen (1734—1804) erbaut worden ist und dessen Geheimnis mit seinem Schöpfer ins Grab sank. Über diesen Schach spielenden Türken sind von den Zeitgenossen und auch späteren Geschlechtern ganze Werke geschrieben worden.

Kempelen, der Erfinder dieses mechanischen Schachspielers, der nicht nur die Figuren auf dem Brett zu bewegen verstand, sondern auch gleichzeitig sprechen konnte, reiste durch ganz Europa und hielt sich auch an den Fürstenhöfen auf. Der Ruhm dieses lebenden, Schach spielenden Automaten drang nun eines Tages auch bis zu Napoleon, der sofort den Wunsch äußerte, sich mit diesem angeblich unbesiegbaren Schachspieler zu messen. Das Spiel soll dann im Schloß von Schönbrunn vor sich gegangen sein. Die Stunden verrannen. Aber so sehr der Korse, dessen überlegene Strategie alle Feldherren der Welt am eigenen Leibe hatten erfahren müssen, überlegte und brütete, die Partie stand immer schlechter für ihn. Da — schon tief in der Nacht erscholl aus dem Munde seines Gegenübers, des mechanischen Wundertürken, der seine Figuren mit Ruhe und Sicherheit gesetzt hatte, ein triumphierendes „Matt!“ Die Katastrophe war da. Das Unwahrscheinliche war wahr geworden. Der unbesiegbare Korse war zum ersten Mal in seinem Leben geschlagen worden. Noch dazu von einem Automaten, von einem leblosen, lächerlichen Mechanismus.

Die Adern des Kaisers schwollen an. Wie von Sinnen sprang er auf und schlug so lange auf das herrliche Kunstwerk ein, bis es in tausend Trümmer ging. So endete der berühmteste lebende Automat, den die Welt bisher gekannt hat.

Wer lacht da?

„Wie bist du denn mit deiner neuen Hausgehilfin zufrieden?“, fragt die Freundin.

„Ach, ich bin gar nicht mit ihr zufrieden“, klagt die Hausfrau, „„den ganzen Tag tut sie nichts — und selbst das tut sie unwillig!“

*

Zwei Freunde treffen sich. „Nun, hat „sie“ deinen Heiratsantrag angenommen?“

„Noch nicht — sie hat es hinausgeschoben! Sie sagt, ich wäre der letzte, den sie heiratete!“



Zu starke Belastung.

Zwischen Heidenau und Altenberg fährt eine Bimmelbahn. Gestern kam der Zug nicht vom Fleck. Die Lokomotive spuckte Kohlen. Der Schaffner schob. Aber nichts half. Der Zug zog nicht. „Was hat er denn?“ fragte der Fremde.

Der Schaffner schimpfte: „Zu schweres Gepäck hat er halt! Die Frau Stationsvorsteher hat ihr Bügeleisen zur Reparatur mitgegeben.“

Panorama.

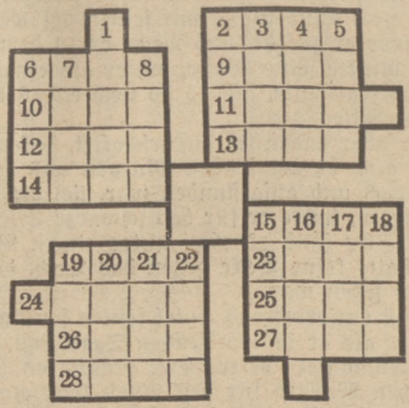
Kitty stand in Kitzbühl. „Herrlich — diese Berge!“ Brummt Bruno: „Ja — aber sie verstellen einem die ganze Aussicht!“



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.

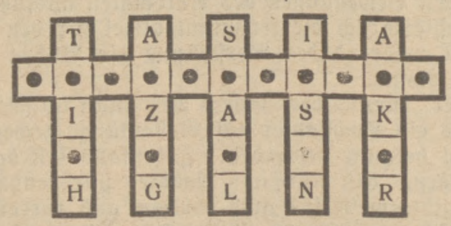


Waagerecht: 2. Hanfprodukt. — 6. Bibl. Person. — 9. Nord. männl. Vorname. — 10. Nebenfluß des Rheins. — 11. Europäer. — 12. Gespinst. — 13. Sage. — 14. Würfelspiel. — 15. Teil der Förderstrecke. — 19. Raubtier. — 23. Nebenfluß des Rheins. — 24. Fluß in Rußland. — 25. Altes Schriftzeichen. — 26. Vorzeichen. — 27. Musikdrama. — 28. Tierfett.

Senkrecht: 1. Traggerät. — 2. Begrenzung. — 3. Weibl. Vorname. — 4. Weibl. Vorname. — 5. Titelgestalt eines Dramas v. Shakespeare. — 6. Weibl. Vorname. — 7. Festraum. — 8. Stadt in Westfalen. — 15. Tropische Frucht. — 16. Gartenschädling. — 17. Aschenkrug. — 18. Gewässer. — 19. Wasserfahrzeug. — 20. Weibl. Vorname. — 21. Ringelwurm. — 22. Theaterplatz.

*

Gitter-Rätsel.



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, so, daß jede der fünf senkrechten Felderreihen ein Hauptwort ergibt und die waagerechte Punktreihe einen Zeitabschnitt nennt.

*

Rätsel.

Bin eine Stadt im fernen Land,
Das „k“ hinweg, schafft mich die Hand.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 252.

Scherz-Rätsel: Viel Lärm um nichts.

*

Schirm-Rätsel:

```
   M
  NIL
 ASCHE
DICHTER
   A
   E
   L
   I
   S
```

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.